Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen**, und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 3. Juli.** **Nr. 27**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Mietlinge. — Aeroplan und Amulet. Von Baur. — Staatsregierung. Von Lic. Fuchs. — Die kirchlichen Zustände in Dänemark. 2. Von Johannes Tiedje. — Eine gute Predigt. Von Herman Kötschke. — Volk. Von Saxo. — Stimmen aus dem Leserkreise. (Christentum oder Götzendienst? Von Johanna Pfeilsticker.) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Mietlinge.

Das ist immer das Kennzeichen des Löhners, daß er seiner Arbeit gern ein Ende sähe. Aber einen wahren Liebhaber den verdrießt weder Arbeit, Zeit noch Mühsal. Darum steht geschrieben: „Gott zu dienen und zu leben, ist ein Leichtes dem, der's tut." Gewiß: für den, der es aus Liebe tut! Aber wer es um Lohn tut, dem ist es hart und schwer. So auch mit aller Tugend und guten Werken, und so auch mit Ordnung, Gesetz und weiser Zucht. Ein wahrer Liebhaber aber ist Gott lieber als tausend Löhner und Mietlinge.

Deutsche Theologie, S. 54, 55.

Aeroplan und Amulet.

Joh. 8,32. Die Wahrheit wird euch frei machen.

Da rauscht er über unser Haupt dahin, der kühne Flieger. Wer bliebe kühl, wenn das kleine Pünktlein da droben mit silbernen Schwingen sich in sicherer, schöner Kurve über ihn weg bewegte? Der Jubel der Menschen, die einen aus ihrer Schar mit den Vögeln um die Wette segeln seh'n, ist wohl begreiflich. Aber weißt du auch, kulturseliger Schwärmer, was der Mann da droben zu vorderst an seinen Apparat gebunden hat? Du siehst es nicht, es ist zu klein. Aber er selbst hängt mit inbrünstigem Blick an der bunten Puppe, die ihn schützt und ihm friedlichen Abstieg auf den harten, tötlichen Boden verspricht.

Es ist vielleicht eines der größten Rätsel, das uns die heutige Zeit zu lösen aufgiebt. Technische Erfolge gewaltigster Art, und dicht daneben blindester Aberglaube. Der verwilderte Soldat des dreißigjährigen Krieges, ja der mochte sich seines Amulets getrösten, und der Brigant des Columbus seines Skapuliers. Aber daß es möglich ist, daß Männer der angewandten Wissenschaft, nicht etwa der verdächtigen Theologie und Philosophie, nein der exaktesten aller Weisheiten, die mit den physikalischen Gesetzen rechnet, religiös auf der gleichen Stufe steh'n wie irgend ein oberbayrischer Jäger oder ein Indianer am Mississippi, das erschreckt uns.

Im Großen aber bietet uns das modernste Land, Amerika, genau dasselbe Bild. Wo ist Kraft und Stoff mächtiger, wo erfindet der rastlose Geist mehr denn dort in der Neuen Welt? Und ebenda entspringen die trüben Quellen, die sich lähmend und zersetzend wie ein Schlammstrom über unsere geistige Kultur ergießen, gröber als Mormonismus, Zionismus, Christliche Wissenschaft, feiner als Spiritismus und Theosophie angepriesen? Vor allem ist da die große Ernte Roms! Es scheint fast wie ein Naturgesetz zu wirken, dieses Doppelbild. Und war es etwa im alten Rom nicht auch da, wo der griechische Philosoph und der Techniker der Aquaedukte dicht neben dem marktschreierischen ägyptischen Isispriester und dem lasterhaften Mysterienkult orientalischer Sekten feil hielt?

Diese Beobachtung zwingt uns freien Christen wie nichts anderes die edle Waffe unserer geistigen Aufklärung in die Hand. Das Liebäugeln mit allerlei okkulten Dingen, mit buddhistischen Versunkenheiten, mit weltfremder Mystik, wie es neuestens auch uns empfohlen wird, müssen wir verbannen. Die geistige Gesundheit unseres Volkes hängt davon ab, ob wir unsere Pflicht tun und unsere Weltanschauungsarbeit redlich besorgen. Pfingsten zeigte uns einen „heiligen Geist", der uns zur Klarheit und Wahrheit führt. Wären wir sonst noch wert, das „Licht der Welt" zu heißen? Baur.

Staatsregierung.

Einer Reihe 2. Stück.

Von Lic. Fuchs, Rüsselsheim.

Die Erkenntnis, daß Umänderungen notwendig sind, ist nie eine Erkenntnis des gesamten Volkes und noch weniger die Erkenntnis der Art der notwendigen Umänderungen. Im allgemeinen wird das Bedürfnis nach Umbildung von den Menschen gefühlt werden, die an bestimmten Punkten in ihrer Arbeit Neubildungen schufen und nun durch die Enge des Staates und Gemeinschaftslebens in ihrer Betätigung gehemmt sind, in ihrer Gesinnung und ihrem Lebensgefühl sich eingeschränkt fühlen.

Es gibt aber auch Fälle, wo nur Einzelne die Notwendigkeit der Umänderung und Umbildung fühlen, den Weg sehen und gehen und nur durch die Kraft ihrer Persönlichkeit die andern mitreißen. Besonders die Bedürfnisse der Selbsterhaltung nach außen werden meistens nur von einzelnen weitschauenden Geistern in ihrer ganzen Tiefe empfunden und gegen den Widerstand der anderen durchgesetzt. So hat in Urzeiten das Zusammenschweißen einzelner verwandter Stämme zu Völkern nur durch die überragende Bedeutung und Begeisterung einzelner ge-

waltiger Kriegs- und Staatsmänner stattfinden können. Ebenso wurde der Kampf des deutschen Volkes um eine äußere Form für seine Eigenart gegen das überragende Ideal der Kirche und das kleinere der Stammeseigentümlichkeiten von den einzelnen Kaisern und den größten ihrer Ratgeber allein durch ihre Persönlichkeit gekämpft. So hat Bismarck den Weg und die Notwendigkeit einer bestimmt beschränkten deutschen Einheitsorganisation gegen andere Ideale geschaut und erzwungen. Es sind die einzelnen Führer der Völker, in deren glühender Volksliebe und weitschauendem Blick sich die Notwendigkeit bestimmter Neubildungen darstellt und durch die sie geschaffen wird.

Die Bedeutung dieser führenden Geister für die Bildung der Staaten hat sich in der aus den Urzeiten überlieferten Form der Monarchie niedergeschlagen. Jene gewaltigen Führer wurden Herren der von ihnen geschaffenen Gebilde, unbestrittene Führer und überließen diese Herrschaft ihren Erben, falls diese fähig waren, sie zu behaupten. Dadurch entstand eine Spitze des Staates, gebildet durch einen Menschen, dessen gesamtes Lebensinteresse zugleich das Lebensinteresse dieses Staates war und ist.

Die Monarchie hat eine doppelte gewaltige Bedeutung für jedes Staatswesen, das monarchisch organisiert ist. Vor allem faßt sie den ganzen Glanz der vergangenen großen Geschichte und Bildung dieses Volks- und Staatswesens in einer Person zusammen. Diese wird also mit der ganzen Herrlichkeit der Poesie verklärt, die das Volk in der Größe seiner Geschichte, seinen religiösen Werten, seinem geistigen Leben, seinen Rechtsformen und seinem Rechtsempfinden fühlt. Alles umstrahlt das Haupt des Herrschers, der für alles das sichtbare Symbol ist. Es ist gar kein Zweifel, daß dadurch das Empfinden für die Heiligkeit des Staats- und Volkslebens in einer Weise erhöht und gestärkt wird, die man nicht gering achten soll, sondern die ein bedeutender sittlicher Wert ist. Zweitens stellt die Monarchie ein äußerst empfindliches Wahrnehmungsorgan für alle Bedrohungen des Staates von außen dar. Besonders Völker in weltgeschichtlich kritischer Lage können die Bedeutung dieses Organs gar nicht hoch genug einschätzen.

Dagegen ist die Monarchie nur in kleinen Staaten mit verhältnismäßig einfach gestaltetem Wirtschaftsleben imstande, dies von oben her einigermaßen genau und verständnisvoll zu beobachten und ihm gewissermaßen von außen her die Formen immer wieder zu geben, die es braucht. Der Monarch, seine Ratgeber und Beamten erleben ja das Wirtschaftsleben nicht mit. Sobald die Verhältnisse groß und verwickelt werden, wird dies Anpassen der bekleidenden Form gewissermaßen von außen durch überwachende und regierende Organe zu einem Unding und einer Unmöglichkeit. Es tritt dann der Fall ein, der in der Völkergeschichte des öftern da war, daß ein Monarch bei der schärfsten Beobachtung aller Gefahren, die von außen drohen, unter beständiger Vermehrung der äußeren Macht des Volkes die innern Verhältnisse des Staates so ungünstig gestaltet, daß das Volk unter der Herrlichkeit äußerer Macht langsam zu ersticken droht und erstickt, wenn es ihm nicht gelingt, die Bürde auf irgend eine Weise abzuwälzen. Der letzte Fall dieser Art ist die Vernichtung der Monarchie der Bourbonen durch Ludwig XIV.

Die Monarchen haben immer diese Gefahr gespürt. Sie suchten nach einem Mittel, ihr zu begegnen und schufen sich Fühlfäden, die das monarchische System von oben herab ins Volksleben hineinerstreckte, das System der sachverständigen Beamtenschaft und der Verwaltung durch sie. Wie der Monarch die Staaten um sich her durch seine Organe beobachtete, so beobachtete er auch sein Volk, sein Wirtschaftsleben, seine Entwickelung und suchte seine Maßnahmen dem anzupassen. Man kann wohl sagen, daß der preußische Staat dies System am glänzendsten und pflichttreuesten entwickelt hat. Die Ausbildung des dazu notwendigen Beamtenheeres machte eine intensive Ausbildung des Schulwesens notwendig und besonders der wissenschaftlichen Welt- und Menschenbeobachtung, ohne die man nie und nimmer eine Garantie haben konnte, daß eine wirklich gediegene, wahrhaftige, der Zukunft die rechten Bahnen weisende Beobachtung stattfinde.

Trotz aller Gewissenhaftigkeit hat jedoch das ungeheure Anschwellen der Volkskörper und ihres wirtschaftlichen Lebens dieses System als ein sehr unvollkommenes erscheinen lassen. Das intensive Miterleben des Wirtschaftslebens und der Lebensbedingungen kann durch solche wissenschaftliche Beobachtung von oben her nicht ersetzt werden. Das Miterleben allein gibt auch der gestaltenden Kraft jene Energie, die zum rechtzeitigen Ändern der Verhältnisse und zum Bewältigen der dabei auftretenden Schwierigkeiten und Interessengegensätze notwendig ist. Schließlich gibt das reine Beamtensystem keinerlei Garantie, daß nicht die Interessen der Beamtenklasse, ihr Kastengeist und Amtsbewußtsein den klaren Blick für die Bedeutung des übrigen Volkslebens trübt.

Mit Recht haben sich deshalb alle Völker mit wachsendem Wirtschaftsleben nach einem Mittel umgeschaut, den Schäden dieses Systems zu begegnen. Es bot sich ihnen dabei das von den angelsächsischen Völkern ausgebildete System der Selbstverwaltung. Diesem System fehlt die ruhige, stetige Sachkenntnis des wissenschaftlich ausgebildeten Beamten. Es sucht gefühlte Notstände zu bessern durch Ausprobieren. Es arbeitet deshalb zunächst mit einer großen Verschwendung von Mitteln und Kräften, wie wir es in England und Amerika heute noch beobachten können. Diese Verschwendung wird jedoch wieder gut gemacht durch den Umstand, daß der Wille zur Reform viel rascher und früher einsetzt als im Beamtenstaat, daß die Energie der durch die alten Verhältnisse gehemmten und gedrückten und entrechteten viel intensiver zur Wirkung kommen kann und daß das ganze System ein frohes Kraftgefühl des gesamten Volkes, ein Herrengefühl hervorruft. Jeder weiß, daß er sich nicht beklagen darf über gefühlte Hemmungen, sondern daß er sein Teil tun muß, sie zu beseitigen. Dazu wird in diesem System jeder intelligente Mensch durch das Miterleben gestaltender Verwaltung zunächst in den kleinen Verhältnissen seiner Gemeinde zu einem Feingefühl für das Arbeiten und Gestalten von Gemeinschaftsleben erzogen. Dadurch wird seine Fähigkeit, den dunklen Weg in die Zukunft instinktiv zu ahnen, immer größer. Dieser Instinkt ersetzt denn wieder etwas von dem, was im Beamtenstaat die Sachkenntnis des Beamten leistet. Außerdem wird die entwickelte Tatkraft, Arbeitsfreudigkeit, Freudigkeit zum Volksleben und zur Arbeit in ihm für alle Gebiete des nationalen Lebens eine große, segensreich wirkende Kraft.

Wenn die andern Völker eingesehen haben, daß die Übernahme dieses Systems eine unbedingte Notwendigkeit für sie ist, so soll das nun nicht heißen, daß sie die Vorzüge des Beamtensystems aufgeben. Im Gegenteil, die Entwickelung muß dahin gehen, daß eine Vereinigung dieser drei Faktoren stattfindet, die durch die Monarchie garantierte Feinfühligkeit nach außen, der durch die sachverständige Beamtenschaft garantierte Überblick über die tatsächlichen Bedürfnisse und der durch die drängende Tatkraft des miterlebenden Volksteiles aufsteigende Wille zur Neugestaltung, den die sachverständige Beamtenschaft zu lenken hat, dem sie zu dienen hat, den sie nicht herrschend unterdrücken kann noch soll.

Wir stehen in Deutschland in der Umwälzung, die das Eindringen des Prinzips der Selbstverwaltung in den

Lebensgewohnheiten und der Stellung der beiden von alters her herrschenden Mächten Monarchie und Beamtenschaft hervorruft. Die drei Faktoren haben die rechte Stellung zu einander noch nicht gefunden.

Ehe wir jedoch die rechte Stellung dieser Faktoren voll würdigen können, müssen wir ein zweites in seiner Bedeutung würdigen, was die Existenz eines jeden Staates bedingt, das ist das geistige Leben der von ihm umfaßten Menschengemeinschaft. Das Arbeitsleben des Volkes ist ja gewissermaßen nur der Körper, den sich die darin schaffende Seele bildet. Diese aber ist das Innerste dieser Einheit in ihren geistigen Werten, die sie repräsentiert und empfindet.

Die kirchlichen Zustände in Dänemark.

Von Johannes Tiedje.

2.[1])

Um die Wende des 19. Jahrhunderts hatte in der dänischen Volkskirche der Rationalismus Herrschaft und Majorität. Unter dem Einfluß der deutschen Romantik erhob sich eine neue Orthodoxie, daneben flammte der nie ganz verschollene, von dem herrnhuterischen Christiansfeld aus genährte Pietismus wieder auf. Beide Richtungen hatten unter der Intoleranz des herrschenden Rationalismus sehr zu leiden. Und das ist bis heute nicht vergessen: Damals ist es durch des orthodoxen Grundtvigs Schicksal, der sein Pfarramt niederlegen mußte, zumal der Orthodoxie unauslöschlich eingeprägt: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu." Ein echter Grundtvigianer wird seitdem nie in einen Lehrprozeß, auch nicht seines Gegners, willigen. Aus der Romantik und aus dem Pietismus leiten sich die beiden mächtigsten Parteien der heutigen dänischen Volkskirche her: der Grundtvigianismus und — seit 1870 unaufhaltsam aufblühend — die Innere Mission. Über den Grundtvigianismus habe ich mich in einer früheren Schrift ausführlich geäußert[2]). Die eigenartige nationale Abtönung, welche die Neuorthodoxie Dänemarks durch Grundtvig gewonnen, gab ihr die einzigartige Volkstümlichkeit und unwiderstehliche Macht, der sie sich heute in größter Entfaltung, wenn auch sinkender Kraft, erfreut. Wir können diesem Manne in Deutschland wohl nur Claus Harms annähernd vergleichen, und es ist eigentlich überraschend, daß noch kein Theologe dem eigenartigen Phänomen nachging, wie hier in zwei Männern, die persönlich kaum voneinander wußten, aus der Romantik heraus[3]) fast bis ins Einzelne übereinstimmende Anschauungen und praktische kirchliche Forderungen erwuchsen. Freilich war Grundtvig mehr als ein Zelot und Kirchenpropst, was Harms je länger je mehr wurde, und wir werden auch dem heutigen Grundtvigianismus nicht gerecht, wenn wir ihn als orthodox abtun. Denn er ist eine untheologische Volksbewegung.

Seine Orthodoxie ist kein Pochen auf die „reine Lehre". Weil die Volkskirche durch die Jahrhunderte hindurch weder mit Rom noch mit Reformierten noch mit Ketzern sonderlich viel zu tun gehabt, ist das Interesse nicht auf die „Lehre" eingestellt. Während in Deutschland die „Reine-Lehr"-Frage geradezu hypnotisierend alles Sinnen auf sie eingestellt hat, ist man im rein lutherischen Lande unbefangener geblieben und hat viel mehr sein Interesse auf das Ritual und Sakrament gelenkt. Man ist eben theologisch uninteressiert, „praktisch-religiös" (im Kantischen Sinne des „praktisch"). Dazu tritt dann die Hochschätzung des Apostolikums. Das Rütteln am Apostolikum (Jungfrauengeburt, Auferstehung) empfindet man nicht nur als un-geistlich, sondern auch als undänisch. Denken wir uns Jesus Gleichnisse erzählend, so wie nun einmal ein Orientale (noch heute) moralische oder religiöse Wahrheiten in eine Geschichte hüllt, und an Jesus wäre ein Römer herangetreten: „Rabbi, du sagst nicht die Wahrheit: diese Geschichten sind nie passiert" — — — Gerade so unmöglich, in diesem Falle undänisch berührt es den Grundtvigianer, wenn man die historische Realität jener Vorgänge bezweifelt. Er hat für Historismus in diesen Dingen schlechterdings kein Begreifen, — geistliche Realitäten bedeuten sie ihm, so wie Christus ihm die Gemeinde, die unsichtbare, ist, wie sie seit der ersten Gemeinde bis heute in ununterbrochener Kette im Christentum besteht. Er ist also Mystiker! Unsere christozentrische Theologie und religiöse Christolatrie, wie sie Orthodox und Liberal, von Hausleiter bis Troeltsch, umfaßt, kennt er nicht, ist nicht seine Art. Der Grundtvigianismus ist nicht sowohl eine „Reine-Lehr"-Religion, sondern eine Sakraments-Religion, und wir finden in ihm eine reine, einseitige Entwicklungslinie des Alt-Luthertums, ins 20. Jahrhundert hinein modernisiert, die uns Deutschen selten klar zu Gemüte führt, wie bei uns Reformierte und Lutheraner geistlich synkretisiert worden sind. Während bei uns der Schwerpunkt des religiösen Interesses bei der „heiligen Schrift" als dem „Worte" liegt, steht der Grundtvigianer der Bibel freier gegenüber. Bei ihr mag, wenn nicht Kritik, so doch subjektiv-historisch-poetische Auslegung am Platze sein, das „lebende Wort Gottes" ist eben das Apostolikum, und die Seele lebt nicht vom Worte, sondern hat ihre „Nahrung" in den Sakramenten. Diese Mystik der geistlichen Realitäten läßt so größte Kulturfreudigkeit sich vereinen mit krassem Traditionalismus, so daß man sich mit Männern an ihren Tisch setzen kann unter Absage „an den Teufel und all sein Wesen und all sein Wirken" und darauffolgendem Hersagen des Apostolikums — um mit ihnen gleich darauf die weltoffenste Unterredung über moderne Zeitfragen zu beginnen.

Wenn bei uns Deutschen die Kritik erwacht, so richtet sie sich zunächst gegen die Dogmen: sie sind für uns die Außenwerke des Christentums, und soweit die Kritik für uns auch weiterdringen mag, solange die sittliche Höhe und Unüberbietbarkeit Jesu uns feststeht, solange sind wir noch evangelisch: es ist also jene Fülle von Schattierungen möglich, welche in der Mannigfaltigkeit der neueren Theologien sich bewährt. Und darum gibt es bei uns kritische Theologen, die in der Kirche mitarbeiten. Nicht so bei den Dänen. Sie haben das Christentum auf einen engen Mittelpunkt zentralisiert: dem Apostolikum! Wer daran rüttelt, der hat nicht mehr jene weiten Entwicklungswege, welche unser In-die-Mittestellen Jesu bietet, wer als dänischer Theologe kritisch wird, der „verliert eben den Glauben." Das ist die Kehrseite dieser Zentralisierung: Das dänische Luthertum hat keine Vermittlungstheologie im besten Sinne des Wortes, d. h. vermittelnd zwischen Religion und Wissenschaft — wer dort „modern" wird, geht eben nicht mehr in den Kirchendienst: es gibt nur Traditionalismus oder Radikalismus. Dazu gibt es dann einen Weg für irenischere Naturen. Da alle Kritik dort aus der Kirche hinausführt, so gehen die, welche sowohl in Kritik als in Traditionalismus konsequent zu sein scheinen, einen andern Weg. Sie gehen um die Kirche herum: „Das heilige

[1]) Das erste Stück ist versehentlich ohne Verfasserkorrektur erschienen: so sind richtig zu lesen die Namen Ammundsen und Morten Pontoppidan. — Seit Abfassung dieser Artikel ist das dänische Gemeinderatsgesetz und damit der erste Schritt zur Mündigkeit der Gemeinde erreicht. Vergleiche darüber meine wiederholten Berichte in der Chronik der Christlichen Welt. Gleichzeitig hat der Optimismus der Unitarier einer tiefen Resignation Platz gegriffen. Diese beiden wichtigen Korrekturen hat die dänische Entwicklung in der Zeit zwischen Abfassung und Drucklegung gebracht.

[2]) Die Zustände in Nordschleswig. Verlag der Christlichen Welt. 1909. S. 5 und S. 84.

[3]) Beide sind Schüler von Steffens.

Amt in die Kirche gestellt", werden sie Volkserzieher an den dänischen Volkshochschulen. Alle jene tüchtigen Männer, deren Entwicklung sie bei uns den herbenWeg des liberalen Theologen geführt hätte, gehen dort, um sich innerlich den Traditionalismus zu bewahren, indem sie ihn nicht zu betätigen brauchen, in den Dienst der Volkshochschulen, über die hier doch weiter nicht geredet werden kann.

Ist diese untheologische Art schon charakteristisch für die Grundtvigschen Theologen, so natürlich vollends für die Laien dieser Richtung; ein theologisierender Laie ist dort eben ein Unding. Der Grundtvigianismus fordert, kann man sagen, nicht reine Lehre, — das verriete ein theologisches Interesse, sondern feste Lehre und unangetastetes Ritual, damit man sich notwendigeren Dingen als Lehrgrübeleien zuwenden kann. Diese sind ganz gewiß zuerst Christianisierung, darnach Nationalisierung des Volkes, aber eben doch in dem Sinne einer „fröhlichen und tätigen Lebensführung". Daß der Geist des Menschen frei sei, über den Dingen und Leidenschaften stehe, daß weder die Arbeit noch das Wissen an sich Macht ist, sondern erst wird durch die geistigfreie, tragende Persönlichkeit, dahin treibt diese ganze Richtung. Dazu gibt das Christentum nicht sowohl die Lehre, als die Lebensweisheit.

Vom Anbeginn an lebt in dem Grundtvigianismus ein gewisser Zwiespalt: auf der einen Seite das Engkirchliche, kurz zu sagen, das katholisierende, auf der andern das Rein-Menschliche, der Wille zu freiem Geistesleben. Immer wieder findet beides in seinen besten Vertretern eine persönliche Einheit: so ist der heutige Kultusminister, der Besitzer und Vorsteher der bedeutendsten Volkshochschule in Askov, Jacob Appel, der lauterste Typus solcher Einheit. Aber für die Richtung als solche muß jener Zwiespalt zersetzend wirken, sobald der Höhepunkt dieser geistigen Entwickelung überschritten ist. Man muß heute schon sagen, daß innerhalb der Grundtvigschen Reihen hier und da ein senil werden zu finden ist. Auf der einen Seite sind es die Allzu-Getreuen, für die es über Grundtvig hinaus scheinbar keine Entwickelung mehr gibt und die bezeichnenderweise Grundtvigs kulturpolitischen Liberalismus nicht mehr mitmachen. Es ist die Geistesenge der subalternen Geister, die sich in rückschrittlichem stagnierenden Wirken ankündigt, auf der anderen Seite sind es jene, die die religiöse Tiefe, das Geniale Grundtvigs auch nicht nur annähernd begriffen haben, die seine Weltoffenheit und Weltfreudigkeit zum sogenannten „frohenChristentum" veräußerlichten. So großen Segen diese Laien- und Volksbewegung der Kirche gebracht hat, — ein äußerlicher, rein ästhetisierender, lyrischer Grundtvigianismus hat doch auch viel gute alte Sitte zerstört, ohne neue sittliche Kraft an die Stelle zu setzen. Aber nicht nur der mißverstandene Grundtvigianismus hatSchaden getan: in seinen besten Männern regt sich immer lauter das Bewußtsein, daß er seine Ideale und Methoden erschöpft habe. Es geht unter ihnen einSuchen um nach neuem frischem Geisteswehen, — man möchte wohl auch nach Süden ausschauen dürfen, aber die nordschleswigschen Zustände machen es dem dänischen Empfinden unmöglich, ganz abgesehen davon, daß Deutschlands geistige Lage ohnedies zurzeit nichts verlockendes für Nordgermanien hat. So schaut man nach Westen aus. „Das Fenster nach Westen", nach England möchte man weit auftun, um daher, woher Grundtvig selber nach langem Studium mit frischer Freiheitslosung in die Heimat zurückkehrte, neue Anregungen einzuführen. Denn es ist wohl zu spüren, daß die dänische Jugend beginnt, sich vom Grundtvigianismus fernzuhalten.

Dieser gewisse Stillstand und ein unsicheres Tasten zeigt sich auch in seiner kirchlichen Haltung. Für den rechten Grundtvigianer ist die Kirche eine „bürgerliche Einrichtung". Es ficht ihn nicht an, sobald ihm der Ortsgeistliche nicht paßt, sich vom Parochialzwang zu lösen, auf Gründung einer Wahlgemeinde (s. o.) oder gar vollends einer Freigemeinde hinzuarbeiten, denn die dänischen Freigemeinden sind durchgängig grundtvigisch, nicht etwa freireligiös. Es wird dafür eine seltene Opferwilligkeit betätigt. Es hat der Kultusminister selber in engster Verknüpfung mit seiner Hochschule eine solche Wahlgemeinde in Askov, und bei einer der bedeutendsten Volkshochschulen auf Seeland ist eine Freigemeinde organisiert, deren Prediger die Volkskirche auf das schärfste bekämpft. Die bürgerliche Institution der Volkskirche ist darum kein Glaubensartikel: geht man doch vielmehr all die 70 Jahre seit Grundvig von dem frohen Optimismus aus, daß das lebende Wort und Zeugnis alles, Institution nichts sei, daß darum dem Geistlichen unbedingte Pastorenfreiheit, den Gemeinden unbeschnittenes Wahlrecht zu geben sei.

Aber jetzt, wo die Wellen des Dogmenkampfes immer heftiger von uns aus nach Dänemark hinüberbranden, will dem alternden Grundtvigianismus dieser optimistische Glaube nicht recht bleiben. Gerade jene katholisierende Richtung zeigt Bedürfnis nach den Krücken der sonst so verpönten Institution, will die dogmatischen Zäune der Volkskirche verstärken, und daneben geht ein reaktionärer Radikalismus, der aus gleichen dogmatischen Interessen nun gerade der Volkskirche als einer zu gemischten Gesellschaft den Rücken kehren möchte. Auf der anderen Seite aber ist es schon heute möglich, in Grundtvigschen Blättern selbst die Jungfrauengeburt in Diskussion zu ziehen[5]): es beginnt, selbst unter den Grundtvigianern — dem typischen dänischen Christentum — ein theologischer Liberalismus sich zu rühren, und die Jugend mag mancherorts Grundtvigs Lieder nicht recht mehr heraussingen aus frischer Kehle wie einst.

Eine gute Predigt.

Sonntagsbetrachtung.

Ich habe nun schon über ein Dutzend Jahre den Talar ausgezogen und sitze als Hörer unter der Kanzel. Da ich aber eine ganze Reihe von Jahren auch auf der Kanzel der Gemeinde gepredigt habe, so kann ich vielleicht von den beiderseitigen Gesichtspunkten aus ein leidliches Urteil über die Anforderungen an eine gute Predigt abgeben.

Von einer guten Predigt hat vielleicht der Prediger noch mehr als die Gemeinde. Eine wirksame Predigt auszuarbeiten, erfordert immer einen Höhepunkt in der Stimmung des Lebens. Da gilt es, in die Tiefen des Seelenlebens hinabzutauchen, sich völlig auszuschöpfen und die schönsten Gedanken hervorzuholen. Das sind Weihestunden, wo man über sich selbst hinauswächst, wo die kleinlichen Lebensinteressen in die Ferne rücken und man sich als Priester der höchsten Wahrheiten, als Führer durch das Labyrinth des Lebens fühlt. Wenigstens in solchen Stunden muß man sich groß, mit der Schöpferkraft des Genies ausgestattet vorkommen.

Daß man immer diese Höhe innehält und in jeder Beziehung tut, was man predigt, ist gar nicht möglich. Denn

---

[4]) Vergleiche hierzu Hollmann, A. H. Die dänische Volkshochschule und ihre Bedeutung für die Entwicklung einer völkischen Kultur in Dänemark. Berlin. 1909. 8°, 130 S. Es ist zurzeit pädagogische Mode, über diese Volkshochschulen zu schreiben. Ein Wissen von ihnen hat unter den bisherigen deutschen Publizisten doch wohl nur Hollmann.

[5]) Eine große Erschütterung erfuhr der Grundtvigianismus durch die Schrift eines ihm fernstehenden Verfassers über die Jungfrauengeburt, nämlich Nicolai Bloedel, Eidt af Jomfru Maria. Kopenhagen 1910.

Ideal und Wirklichkeit sind schroffe Gegensätze. Aber etwas wirkt eben doch der Trank aus dem heiligen Borne die Woche hindurch. Etwas muß man doch dem ganzen Leben des Geistlichen anmerken, daß er auf einer höheren Warte steht.

Das ist der große Vorzug, den der Geistliche vor den Laien voraus hat. Sein Beruf weist ihn ständig auf das Ideale, auf die höchsten Ziele des Lebens hin. Freilich, um so verderblicher für ihn, wenn der Beruf ihm zum Handwerk wird, wenn er von den höchsten Zielen nur zu schwatzen und nicht zu verkünden versteht.

Eins freilich ist zu beachten. Eine gute Predigt zu halten, das kann man nicht so häufig wie einen Stuhl machen oder einen Hausriß entwerfen. Und der heutige Betrieb verlangt von dem Geistlichen entschieden zu viel Reden. Jeden Sonntag eine gute Predigt halten, ist fast unmöglich. Namentlich dann, wenn man noch bei allerlei Amtshandlungen usw. zu reden hat.

Man merkt das heute auch recht reichlich. Die Predigten sind noch viel zu viel Schablone. Von Orthodoxen will ich dabei ganz absehen, obwohl es natürlich auch da originelle und geistesmächtige Verkündiger gibt. Aber die meisten Menschen sind über den Hintergrund der Kirchenlehre hinausgewachsen. Auch liberale Prediger aber geben oft viel zu wenig Eigenes, Erarbeitetes. Und wenn man nicht einen gewaltigen Ruck vorwärts empfindet bei einer Predigt, dann sagt man sich, zumal die Liturgie und die Choräle und all das Festgefrorene in der Kirche einen oft mehr abstößt als anzieht: Da ist es schon besser, du opferst die schönen zwei Stunden am Sonntag nicht, sondern erbaust dich entweder zu Hause oder in der Natur.

Vielfach weiß man schon, wenn man den Text hört, was kommt. Mit kleinen Unterschieden natürlich. Die meisten aus alter Zeit überkommenen Texte aus den Evangelien und Episteln sind schon deshalb durchaus ungeeignet zu Predigten, weil man schon so und so viel Predigten darüber gehört hat. Dabei sind aber sehr viel dieser Texte überhaupt keine Kost mehr für uns moderne Menschen.

Indes auch freie Texte allein tun es nicht. Auch hier ist nur eine äußerst sparsame Auswahl zu treffen. Alle diejenigen, die noch auf dem Acker der alten Dogmatik gewachsen sind, und bei denen der Prediger erst einen Schacht graben muß, um die Gemeinde heranzuführen, eignen sich nicht. Aber selbst bei passenden Texten hängen die Geistlichen häufig zu fest in den Maschen kirchlicher Begriffe. Die Kirchenluft umweht sie, eine Jahrtausend alte Tradition hält sie im Banne, daß sie nicht hineingreifen ins volle Menschenleben und reden, wie uns, nicht wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Vom sogenannten Predigtstil und pastoralen Anklängen können die allerwenigsten sich frei machen.

Es ist ja sicher nicht leicht, der sehr verschieden zusammengesetzten Gemeinde den Puls zu fühlen und ihre auseinander gehenden Empfindungen zu kneten wie Wachs. Aber es gelingt doch in der Politik, in der Pädagogik, in den Sozialwissenschaften, ja selbst in der Philosophie einfache sowohl wie schwierige Probleme vor allem Volke zu behandeln. Natürlich hört man hier auch häufig alten Kohl wiederkäuen, und man geht weder jahraus jahrein alle 8 Tage in politische Vorträge, noch hält man sie so häufig, wenn es nicht gerade Lehrzyklen sind oder die Wahlen vor der Tür stehen, wo man sich natürlich auch entsetzlich wiederholt.

Die religiösen Redner, die mit ihren Vorträgen durch das Land reisen, haben in der Regel für das Jahr oder den Winter nur ein kleines Repertoir von Reden. Aber hier erörtern sie ganz bestimmte konkrete Fragen in einer Weise, daß das alltägliche Leben daraus hervorsieht, wie der Körper aus einem gutsitzenden Anzug.

Eine gute politische Rede gibt häufig Stoff zum Nachdenken, zur öffentlichen oder vertrauten Aussprache für viele Stunden, ja für mehrere Tage. So sollte es bei Predigten auch sein. Sie sollten so neue Anregungen und Gesichtspunkte geben, daß sie tagelang den Menschen nicht loslassen. Und wenn man bedenkt, wie wenig das heutige Leben den Regeln Christi entspricht, so sollte das nicht schwer sein. Man braucht nur mit der Fackel des Christentums das ganze mannigfaltige wirtschaftliche, gesellschaftliche, geistige Leben, das Tun und Treiben auf dem Markt und in der Fabrik, zu Haus und im Verkehr zu durchleuchten. Und der Geistliche sollte bestimmte konkrete Fragen behandeln, zu denen er sich einen Text sucht, nicht umgekehrt. Und wenigstens etwas sollte der Geistliche so sprechen, wie wenn er keinen Talar anhätte und nicht auf der in die Luft gebauten Kanzel stünde.

Herman Kötschke.

Volk.

Neulich konnte man in den Blättern, die allwöchentlich dem Publikum die Zeitereignisse in Bildern vorführen, ein interessantes Bild sehen. Bei einer öffentlichen Feier oder Lustbarkeit — es mag ein Wettrennen gewesen sein — war den allerhöchsten Herrschaften ein Pavillon reserviert, in dem sie mit ihren fürstlichen Gästen während der Festpausen sich aufhalten und unterhalten konnten. Der Platz um diesen Pavillon war durch Schutzmannschaft oder Militär abgesperrt; die Herrschaften wollten unter sich sein. Das ist ein ganz begreiflicher Wunsch. Wer es kann, sucht mit Seinesgleichen ungestört zu sein. Man sieht nun auf dem Bilde, wie die Herrschaften untereinander mit großer Ungezwungenheit verkehren. Da haben sich Gruppen gebildet; da spricht der Kaiser mit einigen Herren, der König von Bulgarien erscheint auf der Bildfläche, und andere mehr. Im Vordergrunde aber schaut das Volk zu. Eine undurchdringliche Menschenmauer. Nicht Hinterpommern, die vielleicht nie in ihrem Leben eine fürstliche Persönlichkeit gesehen haben, sondern Berliner, die das täglich erleben. Nicht der Mob, der überall „mit dabei sein muß“, sondern gutgekleidetes „anständiges“ Publikum. Nicht „der kleine Mann“, dem man stets zutraut, er habe keine Manieren, sondern der Mittelstand, und was darüber ist. Und man sieht es der Schnell-Photographie an, daß diese vielen Leute nicht im Vorübergehen einen Blick auf den Fürsten-Pavillon werfen, sondern daß sie wie festgenagelt stehen. Es sind gleichsam die vollgeschlagenen 2 Stunden des Wartens mit auf die Platte gekommen. Und man sieht den Gesichtern an, daß sie auch noch zwei Stunden ausharren werden, wenn es nötig ist.

Nun sind wir gewohnt, uns bei der Betrachtung eines solchen Bildes dahin zu denken, wo die Menge steht und der photographische Apparat. Wir denken uns in die Seele der Beschauer hinein, die das fürstliche Schauspiel betrachten.

Wenn wir doch auch öfter von einem anderen Punkte aus das Bild betrachten möchten! Nämlich vom Pavillon der Fürstlichkeiten aus. Da steht vielleicht irgend ein Prinz oder fürstlicher Gast und fixiert das Bild der Menge mit seinem Apparate „Das getreue Volk“, wie es offiziell heißt; „die gaffende Krapüle“, wie manche sagen, wenn sie unter sich sind. Ich bitte den geneigten Leser, sich einmal in die Lage zu versetzen — in Gedanken natürlich nur — daß er bei jeder Handlung in der Öffentlichkeit, bei jedem Spaziergange, bei jeder Ausfahrt von einer gaffen-

den Menge mit stillem Anstaunen oder mit Hüteschwenken und Hurra-Geschrei beehrt wird. Allmählich würden in der eigenen Seele Umwandlungen vorgehen, ganz von selbst und um so schneller, je weniger sittliche Festigkeit vorhanden ist. Diese Umwandlungen würden sich nach zwei Richtungen vollziehen: Starke Überschätzung der eigenen Person und — grenzenlose Verachtung der Masse, des Volkes. Ganz von selbst — das soll heißen: Wenn ich bisweilen einen demokratischen Sturmgesellen reden höre, schelten, zürnen, deklamieren über den Hochmut und die aufgeblasene Selbstüberschätzung regierender Herrschaften, des hohen Adels und anderer Hochgeborenen, dann möchte ich ihm stets eins jener Bilder zeigen und sagen: „Ist's zu verwundern, daß sie so werden, wenn sie so verwöhnt werden?" Auch der räsonierende Sturmgeselle, der sich wie ein Aristides gebärdet, würde ein anderer werden, wenn er jeden Tag durch eine Kette ihn anstaunender Menschen hindurchgehen müßte.

Wir sind es also, die hochmütige, blasierte Regierende schaffen. Die große Volksmasse schafft die Tribunen und endlich die selbstgefälligen Herren-Menschen. Daß daraus nicht noch mehr Hochmut erwächst, ist eigentlich zu verwundern. Wir bitten also jene Bilder, die uns das Leben und Treiben der Regierenden vorführen, vom Standpunkte der beschauenden und anstaunenden Volksmenge aus darstellen, immer wieder von dem Platze der Angeschauten aus zu betrachten. Dann lernen wir allmählich — auf einmal lernt sich's nicht — die richtige Weise. Nicht Fürsten-Erziehung, sondern Volks-Erziehung muß die Parole sein. Erziehung zur Nüchternheit und Vernunft.

Saxo.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Christentum oder Götzendienst?

1.

Auf die Entgegnung von Clara Metterning in Nr. 3 bitte ich Nachstehendes erwidern zu dürfen:

Auch ich glaube, daß Gott und die Liebe untrennbar zusammengehören, aber gerade dieser Glaube verbietet mir, Gott mit Jesu „Vater" zu nennen. Denn was will das Bild vom „Vater im Himmel" in bezug auf die Liebe besagen? Will es uns nicht das Vertrauen einflößen, daß die Liebe die Macht schon ist, die im Himmel und auf Erden regiert, die Macht, die die Welt beherrscht, die Macht, die es auch wirklich durchsetzt, daß jedes Menschenkind sein beseligendes Ziel erreicht! Können wir nun aber wirklich sagen, daß die Liebe den Herzschlag der Menschheit bestimme, daß die Liebe jede Menschenseele auf Händen trüge, sie zu bewahren vor allem Schaden? Meine Augen sehen nicht, daß die Liebe solche Macht entfaltete; darum aber erscheint mir auch das Wort Jesu vom „himmlischen Vater" als ein unzutreffendes Bild Gottes, — ja als ein gefährlicher Wahn, insofern die Menschheit in ihrer vertrauensseligen Hoffnung auf eine himmlische Macht der Liebe, die doch nicht existiert, versäumt, die Funken der Liebe, die hier und dort in Menschenherzen glühen, zur Flamme anzufachen, daß sie ein Feuer werde, das alles Allzumenschliche in seinen Gluten verzehre, den neuen Menschen erstehen zu lassen mit der starken Kampfeslust für ein Reich der Liebe, ein Reich, in dem die Liebe wirklich regiere für ein Himmelreich. Denn ist auch das Himmelreich im Geiste Jesu nahe herbeigekommen, es wird doch erst dann alle irdischen Schranken überwinden, wenn in der ganzen Menschheit der Wille zur Liebe allmächtig geworden ist. Was aber lähmt den Willen zu solcher Macht? Ist es nicht der Glaube an den „Vater im Himmel", der die Macht schon hat?! Darum handelt es sich nach meinem Dafürhalten bei dem Namen „Vater im Himmel" nicht um ein Kleben an Worten oder Nichtkleben, wohl aber um eine Lebensfrage der Menschheit — und Gottes.

2.

Entgegnung auf die Erwiderung in Nr. 4 von Ottilie Hertramph.

Nach meinem Dafürhalten ist es die Aufgabe eines Bauamtes, gerade dem Grundpfeiler jeglichen Gebäudes die Hauptaufmerksamkeit zu widmen.

Wird solche Pflicht versäumt aus Furcht vor überraschenden, unliebsamen Entdeckungen, aus Scheu vor den Mühen und Unbequemlichkeiten durchgreifender baulicher Veränderungen, so ist meines Erachtens die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß für die Bewohner des Hauses solche Unachtsamkeit zum unheilvollen Verhängnis wird. Was nützt es, daß alle Stuben so freundlich austapeziert, daß so traulich wärmende Kaminplätze, so lauschige Eckchen und Winkelchen geschaffen wurden,, der stürzende Grundpfeiler, dessen Risse niemand sehen wollte, wird alle heitere, warme Behaglichkeit unter Trümmern begraben!

Den festgestellten Gegensatz zwischen Denken und Fühlen betreffend, möchte ich ausdrücklich betonen, daß ich allerdings bestimmt glaube, daß kein noch so herzerquickendes und tröstreiches Gefühl uns berechtigt, einer von uns klar erkannten Forderung der Wahrheit auszuweichen. Glaube ich auch freilich, daß das menschliche Leben mangelnder Klarheit halber mehr vom Gefühl als vom überzeugten Denken bestimmt wird, bin ich doch der festen Meinung, daß ein Sieg, den das unklare Gefühl über die klare Erkenntnis zu behaupten sucht, etwas ist, was das Gewissen des Menschen nicht verträgt. Was ein Bild Gottes zum Götzenbild macht, ist nach meinem Verstehen nicht seine Unlebendigkeit, sondern seine Unrichtigkeit. Für jeden Götzenanbeter ist sein Götze kein Götze, sondern Gott, und nach dem Maß der Stärke seines Glaubens auch lebendig für sein Denken, Wollen und Tun. Zum Götzenbild wird sein Gottesbild erst von dem Augenblick an, da er erkennt, daß die Züge, die es aufweist, nicht dem Bild entsprechen, das er im Allerheiligsten seines Innern geschaut hat. Auch ein weit über 2000 Jahre hinaufreichendes Alter eines Gottesbildes wird ihn nicht hindern können, der eigenen Schau den entscheidenden Glauben zu schenken. Ist also auch ein Götze lebendig für den, der an ihn glaubt, so verbürgt nach meiner Auffassung ewiges Leben doch nur der wahre Gott. Was das Christentum anbelangt, so ist nach meinem Verstehen nicht das seine innerste Herzensangelegenheit, ein bestimmtes Bild von Gott festzuhalten, seine Leidenschaft ist vielmehr einzig und allein der wahre Gott.

Jesus hat nicht deshalb den Vatergott verkündet, weil er seinem eigenen Gefühl und dem Gefühl seiner Mitmenschen aus unklarem Belieben heraus Rechnung tragen wollte, sondern weil der Vatergott für ihn der wahre Gott war: die ihn anbeten, müssen ihn in Wahrheit anbeten.

Die Wahrheit allein ist der leuchtende Stern, der die Gottsucher hinweg von den Altären ihrer Götzen zu dem Gott führen kann, der als der allein wahre das ewige Leben ist.

Was nun noch das Wort betrifft, das die Ansicht ausspricht, daß Jesus das denkbar schwerste Geschick getroffen habe, so muß ich gestehen, daß ich diese Auffassung nicht teile. Jesus, der sich vorherrschend aufs deutlichste seiner Einheit mit Gott bewußt war, genoß, wie mich dünkt, im Gefühl dieser Übereinstimmung ein Glück, das es ihm unmöglich machte, die Leiden seines Lebens als Übel zu empfinden. Seine Seele hatte Ruhe gefunden in ihrem Gott und fühlte für solches Geborgensein in göttlicher Liebe kindliche Dankbarkeit. Kann aber das Wort vom Vatergott Ruhe und Frieden bringen auch den Menschen, die vergeblich nach Zeit und Kraft hungern, ihre Seele vor Schaden zu bewahren, und denen darum auch die Fähigkeit und das Glück nicht werden kann, „Gott in Wahrheit zu suchen, zu finden und anzubeten"!

Bremen. Johanna Pfeilsticker.

Vom Büchertisch.

Gottfried Traub: **Ich suchte dich, Gott!** Andachten. Jena, Eugen Diederichs.

Den „Hilfe"-Lesern sind diese Andachten bekannt und lieb. Sie sind in den drei letzten Jahrgängen der „Hilfe" erschienen und hier zu einem äußerlich stattlichen, innerlich reichen Bande zusammengestellt. Nach der Ordnung des Kalenders. Mit Freuden stelle ich dieses Buch in meiner Bibliothek neben Naumanns „Gotteshilfe". Der ist es gleichwertig und wird ihr bei mir Konkurrenz machen. Künftig, wenn ich rechte seelische Erfrischung haben will, werde ich mich fragen müssen: Holst du Naumann oder holst du Traub herunter? Jede Betrachtung ist ja auch hier ein Kabinettstück tiefer Welt- und Lebensbeobachtung und ungeschminkter Gottessehnsucht und lebendigen Erlebens des Ewigen in der Zeit. Man braucht nicht mit allem übereinzustimmen und ist doch dem Verfasser von Herzen dankbar. Für die protestantischen Philister ist das Buch nichts. Wer aber in stiller Sammlung denken, mit denken will, der findet sehr viel.

R. E.

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
Alle Überschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.** Ausserordentlich haltbar daher billig! Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis! Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

Bansin auf der Insel Usedom Eisenbahnstation. Schönstes aller Ostseebäder, direkt am Strand und herrl. Wald. Ungezwungenes Badeleben, kein Toilettenluxus, dabei beste Gesellschaft. Breiter, steinfreier Strand ohne Tang. Mäßige Preise, niedrige Kurtaxe. — Prospekte frei durch die Badedirektion. —

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin. Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere. — Illustrierte Prospekte. —

Sanatorium Dresden-Strehlen, Josefstraße 12b (Chefarzt Dr. Curt Schmidt.) ober- u. außerhalb d. Stadt. Kuranstalt für nervöse Erscheinungen, Stoffwechselstörungen und verwandte Zustände. — Entziehungskuren. — Beschäftigungstherapie. — Individuelle Behandlungsmethoden. — Streng durchgeführte Diätetik. 20 Patienten. — 2 Aerzte. — Luftbad. — Offene und geschlossene Liegehallen. Ausführliche illustrierte Prospekte auf Wunsch.

Aerztlich geleitete Diätetische Kuren empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle**, Post Mellenbach im Thür. Wald.

Idyll. geleg. **Sommerfrische Hameln a. Weser** für Ruhe- und Erholungsbedürftige, auch Tourist. **Villa Elsbeth, An der Knabenburg,** 20 Minut. von der Stadt, herrlich am Eichwald gelegen. Geschützte, ruhige Lage. Gesunde Räume, gute Betten, nordd. Küche. Pension 3,50—5 Mark. Näh.: Frl. **B. v. Lühmann.**

Jungborn (i. Harz) **Rudolf Just's Kuranstalt** Station Eckertal — unweit Bad Harzburg. **Größte Naturheilanstalt ihrer Art Deutschlands.** Ärztliche Leitung. Illstr. Prospekt frei.

Krattigen bei Spiez am Thunersee. **Hotel National.** Christl. Kurhaus. Schöner Park. Wald. Das ganze Jahr offen.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Sommerfrische Mellenbach.
Gast- und Logierhaus zur „Kehre", oberes Schwarzatal. Pension von **3,50 M.** an, näheres schriftlich. Besitzer **A. Schwarz.**

Seelisberg Vierwaldstättersee 800 m ü. M. Schweiz. **Hotel-Pens. Bellevue.** Hauptbau neu, moderner Komfort. Prachtvolle Lage. Schattige Terrassen; **einzigartige Fernsicht!** Pensionspreis Juli und August Fr. 7—12; Mai, Juni, September Fr. 6—10. Prospekte. Verwandte Hotel-Pension: **Hoheneck, Engelberg,** 1019 m. Pension Fr. 6½—10 bezw. Fr. 6—9.

Bad Steben bei Hof
Kgl. bayer. Stahl- u. Moorbad
Vorzügliche Heilerfolge durch stark radioaktive und kohlensäurehaltige Stahlquellen, örtliches Mineralmoor und herrliches Höhenklima.
Prosp. durch die Kgl. Badeverwaltung.

Schwarzburg. Gläsers Hotel zum Schwarzburger Hof. Unmittelbar am Wald. Großer Garten. Mäßige Preise. Prospekte gratis. Telephon Nr. 3. Pension.

Blankenburg, Harz. Haus Waldblick. Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik Näheres Prospekte. 700—800 M. Frau **Elisabeth Gabbe.**

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat. Bleichstr. 8. Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10 klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. Ia Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Friedrichroda, Ober-Büdig St. Rheinhardsbrunn. :: **Pension Gielen.** Erstklassige Fremdenpension. Herrl. Lage am Walde. Aufn. junger Mädchen auch ohne Begleitung. I. Referenzen. Prospekt. Besitzerin: Frau **W. Runkel.**

Goslar, Harz. Töchter-Pensionat Frau **Elsa Rost.** Ausbild. in Küche u. Haush., Handarb. u. z. Kräft. d. Gesundh. Ia-Ref., Prosp.

Hankow's Vorbereitungsanstalt Frankfurt a. O. bereitet in kleinsten Kursen streng wissenschaftl. vor auf **Abitur.-, Fähnr.-, Prim.-, Einjähr.-Freiwill.-Examen** und sämtliche Klassen höherer Lehranstalten. **Erstklassiges Pensionat.** Empfehlungen aus ersten Kreisen. Mäßiges Honorar. Prospekt gratis.

Heidelberg, Bergstraße 115. **Töchterpensionat Sanssouci.** Villa, Garten, vornehme Höhenlage, Zentralheizung, elektr. Licht, Gas. Bewährte Ausbild. i. all. Zweig. d. Haush., Wissensch., Sprachen, Musik, Malen usw. Vorzügl. Verpfleg. 1200 M. jährl. Prospekte, Ref.

Karlsruhe Institut der Abt. II des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Kinderpflege, bildet junge Mädchen und Frauen mit Töchterschulbildung als nach den Grundsätzen der modernen Gesundheitspflege geschulte Pflegerinnen und Erzieherinnen kleiner Kinder von der Geburt an bis in das schulpflichtige Alter aus. — Jahreskurse jeweils 1. Oktober beginnend. — Wegen Auskunft und Uebersendung von Prospekten wolle man sich an den **Vorstand der Abteilung II, Gartenstraße 49, Karlsruhe, B.** wenden.

Institut Erdmann — Bad Lausigk, Sa. — Individ. Vorbereitung für Unter-Prima des Realgymn. Internat. Seit 23 Jahren stets vorzügl. Erfolge. Prospekt frei.

Peine b. Hannover Ilsederstr. 4, I. **Haushaltungs-Pensionat** von Frau Architekt **Seidemann.** Junge Mädchen finden liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erlernung der Küche und des Haushaltes, sowie der gesellschaftlichen Umgangsformen. Hannover und Braunschweig in der Nähe. Pension halbjährlich 350 Mark. [20028]

Im Pensionat Hermann Rausch-Treffurt b. Eisenach finden nervöse Personen und solche, die eine geistige Beihilfe brauchen, bei gewissenhafter vorzüglicher Verpflegung Unterkunft und Gelegenheit zur Beschäftigung in der angegliederten Gärtnerei. Die Wohnungen im Heim sind mit Zentralheizung und allem Komfort eingerichtet.

Worms am Rhein. — Pensionat für junge Mädchen. — Gründl. Ausb. Vorz. Verpfleg. Prosp. Frau Oberingenieur **John.**

Internat. Etablissement für arznei- und operationslose Heilkunst Gegr. 1883
Louis Kuhne, Leipzig
Floßplatz 24
Vorzügliche Heilerfolge
Spezial-Bäder :: Diätet. Kuren
Prospekte gratis durch die Direktion

Strick- und Häkelgarne
Strümpfe, Trikotagen, Golfjacketts, Theatershawls usw., bewährte Qualität, liefert direkt zu billigsten Preisen.
Wollwarenfabrik Schüller, Apolda
Postscheckkonto 5602 **Leipzig**
Preisliste u. Muster franko gegen franko.

Feinster Honigkuchen
Ia Plum Cake sollte in keiner besseren Familie fehlen. Postpaket beides enthaltend zu Mark 5,— franko ab hier.
Honigkuchenfabrik Fresemann, Loga, Ostfriesland.

:: **Das „A B C" für Bienenzüchter** ::
Billigste und weitverbreit. illustrierte Zeitschrift für Bienenzucht. Preis pro Jahr nur 2 M. frei ins Haus. Größere Bezüge entspr. billiger. Probenummer frei von der Exp. Preisliste über bienenw. Geräte frei. Echter Bienenhonig Postkolli 9.50 M. franko Nachn.
August Fricke & Co., Brake i. L.

Ia. Champignon-Konserven
von feinstem Aroma
Ia. Champignon-Brut
zur Anzucht von Edel-Champignons
offerieren Strauch & Bercher,
Champignon-Kulturen, Halberstadt.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Lecin

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.
Fl. M 2,– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von Professor Beck liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

YOG—HURT

schafft Jugendkraft u. Jugendschönheit, verlängert das Leben, vernichtet die Fäulnisgifte des Darmes, bringt jedermann Gesundheit. Prospekt 15 Pf. Kultur zur monatelang. Selbstdarstellung M. 3,‹0 geg. Einsendung des Betrages durch **Apotheker Gebhardt, Berlin-Friedenau, Ringstrasse 46a.**

Panama

Beste Imitation.
Italien. Bast; wunderbar leicht.
Mk. 2.75
Aussergewöhnliches Angebot.
Echt Panama
7,00, 8,50, 10,00 bis 40,00
Engros. Export. Detail.
Georg Gottmann
Versand-Abteilung:
Berlin O., Frankfurter Allee 118a.

Prima Hemdentuche

gebleicht, 82 breit, 43, 47, 52, 56 Pf., 156 cm gebl. Bettuch 120 Pf., 130 cm Dowlas 95 Pf., blaugestreifte Militärnessel, 70 breit, 33 Pf., prima gebleicht Hemdenbarchent, 75 breit, 52, 56, 60, 65 Pf. franko Nachnahme. Muster franko gegen franko.
G. Reinhold Kühnel
Neugersdorf, Sachsen.

Das schneidigste Fahrrad

in Qualität unübertroffen kaufen Sie nur bei dem

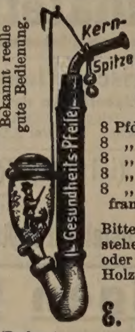
Fahrradhaus Wilhelm Rolle
Magdeburg S., Halberstädter Straße 26.

Verkauf nur gegen bar, daher billigste Preise. Man verlange sofort Kataloge. Zahlreiche Referenzen. Kataloge über **Sprechmaschinen, Schallplatten, Nähmaschinen usw.** auf Wunsch.
Langjährige Garantien.

Kaufen Sie künftig Ihre
Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Tausende Raucher empfehlen



Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.)
Fabrik. Weltruf.

Prima Peddigrohr-Möbel

direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.
H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. Oranienburg 20. Kolonie Eden.

Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; **elegante, unverwüstliche** und daher **im Gebrauch die billigste Wäsche. Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.**
PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.
Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Für die Hausfrau.
Versende meine m. Siegerehrenpreis präm.
Tafel-Butter
in Postkolli à 9 Pfd.
Molkerei-Insp. **Bossen**
Fröslee pr. **Pattburg,** Nordschleswig.
Wunderbar. Wohlgeschmack. Tägl. frisch

13
Original Weck — Original Weck
Ges. gesch.

Weck's Konserven-Gläser und Apparate

weltbekannt durch ihre Güte und Preiswürdigkeit.

Neuheit:
Fruchtsaftseiher
zur Gewinnung von Säften durch Dämpfen. Preis 5,50 M.

J. Weck, G. m. b. H.
Baden Öflingen W 31.

Zigarren

versende direkt an Private. **Konkurrenzlos billig.** Feinste Mischungen in jeder Preislage von M. 1,50 bis M 16,– per 100 Stück. Man verlange Preisliste gratis und franko. Ein Versuch führt zu dauernder Nachbestellung. **Hans Gmeiner, Fabrik und Importlager, Bihlersdorf-Sonthofen** (Bayr. Allgäu).

Thüringer Bienenhonig

garantiert rein, feinste Qualität, kein Heide- oder Auslandhonig. 9-Pfd.-Dose M. 10.—, 5-Pfd.-Dose M. 5.75 franko.
Thüringer Honig-Verwertungs-Genossenschaft, Gotha.

Delikateß-Tafel-
Zwieback

ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert:
Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.80
„ „ 300 „ längl. „ 4.90
inkl. Porto u. Verp.
H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik
Gütersloh 15.

Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln

der Lommatzscher Biskuitfabrik
Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch
genießen den Ruf, erstklassig zu sein.
Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Alkoholfreie

vergorene Weine u. Sekte, alkoholfreier Med. Südweine Export-Apfelwein.
Gebr. Wagner, Sonnenberg (Wiesb.)

Penserosa, 100 Stück M. 8,—, bei 300 Stück portofreie Lieferung. Auf Wunsch 3 Monate Ziel. Die Zigarre ist von feiner würziger Qualität, dabei nicht schwer. Zu einem Versuch bestens empfohlen.
Gegründet 1871. **Franz Heuser, Gummersbach.** Gegründet 1871.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt
Nr. 27.

Berlin
Bremen.

3. Juli 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: D. Lahusen und wir Liberalen. — Erklärung Möller und Gen. — Gegenerklärung Lahusens. — Apostolikumpredigt Lahusens. — Eine offene Bitte. — Erklärung des Vorstandes der Positiven Kirchlichen Vereinigung. — Die Bedeutung der Apostolikumsfrage. — Zum Fall Traub. — Für den Protestantenblattfonds. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

D. **Lahusen und wir Liberalen.** Die Presse der Rechten behauptet, die Liberalen wollten Herrn D. Lahusen vor ihren Wagen spannen, sie wollten seine Worte für sich ausschlachten, etwa im Wahlkampf, sie freuten sich des neuen Bundesgenossen. Sie mögen immerhin aus allerlei Leitartikeln der politischen Presse solche Äußerungen zusammensuchen. Es mag gar manchem, der unter dem Drucke der orthodoxen Vorherrschaft in den Synoden und Konventen geseufzt hat, der Ton der Freundlichkeit und des Verständnisses für unsere Art wohltätig ins Herz gefallen sein, daß er nun plötzlich hofft und erwartet. Die führenden Organe des kirchlichen Liberalismus haben sehr ruhig die Sache angesehen und sehen ebenso ruhig der Entwicklung zu. Wer eine Weile auch nur der Orthodoxen Presse genießt, wird abgebrüht gegen deren Schelten und Schmähen, ebenso wie gegen die dort beliebten großen Bekenntnisse und Drohungen. Die Schar der Bekenner und Protestler pflegt kleiner zu werden, je näher die Stunde der Entscheidung kommt. Das hat man eben erst im Heydorn-Sturm in Hamburg erlebt.

Wir denken nicht daran, Herrn D. Lahusen vor den liberalen Wagen zu spannen; ganz abgesehen davon, daß er sich nicht einfach „spannen ließe", daß auch seine theologischen Anschauungen nach rechts schon von denen abweichen, die zumeist im kirchlichen Liberalismus vertreten sind — der Wagen ist bisher allein ganz gut gefahren, er wird es auch weiter können. Dazu kommt, daß die Bundesgenossenschaft eines Generalsuperintendenten auf der Linken keineswegs die Empfehlung bedeutet, wie dies auf der Rechten der Fall ist. Das ist nun so und ließe uns das Blut kühl bleiben etwa bei der Aussicht, einen Generalsuperintendenten bei einem Protestantentage als Festprediger zu haben, so gewiß uns der Mann, der erfahrene Kirchenmann, willkommen sein sollte, aber um ihn werben und mit ihn hausieren gehen — nein! das liegt uns nicht. Wir verfolgen mit Interesse die Vorgänge innerhalb der orthodoxen Partei. Wir wissen, jedes Wort von uns für D. Lahusen würde ihm neue Schmähungen und Verdächtigungen von seiten der orthodoxen Presse eintragen, die es mit dem „Glauben mehr hält denn mit der Liebe." Er hat unsere ehrliche menschliche Teilnahme, da er in dem gleichen bösen Kreuzfeuer steht wie so oft unsere Freunde. Er geht seinen Weg, wie er selbst erklärt hat und Gott sei mit ihm in schwerer Zeit.

Im „Reichsboten" vom 21. Juni veröffentlichen Freunde des Generalsuperintendenten Braun folgende

Erklärung.

Als Freunde und Schüler des verewigten Generalsuperintendenten D. Braun protestieren wir gegen den Gebrauch einer Äußerung*) desselben durch den Herrn Generalsuperintendenten D. Lahusen in dem Sinne, als würde D. Braun irgend einen Satz des Apostolischen Glaubensbekenntnisses preisgegeben haben. Es ist ein Unterschied zwischen dem Rat des Seelsorgers gegenüber einem jungen Theologen, der vor seiner Ordination steht, und dem Ausspruch eines Generalsuperintendenten, der in einer Synode als Vertreter des Kirchenregiments redet. Bei aller irenischen Gesinnung war unser unvergeßlicher Lehrer und Freund ein Mann, der mit seinem Glauben völlig im Bekenntnis der Kirche wurzelte und niemals würde er das: „empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria" und ebensowenig das: „die Auferstehung des Fleisches" preisgegeben haben. Im Namen seiner alten Schüler müssen wir es uns ernstlich verbitten, D. Braun als Kronzeugen anzurufen für eine so tief bedauerliche Äußerung, die der Herr Generalsuperintendent D. Lahusen unter dem Beifall der Linken in der Synode Berlin-Kölln getan hat.

Gütersloh, den 19. Juni.

Pastor D. Möller,
Vorsitzender der luth. Konferenz in Minden-Ravensberg
und Hamm, den 19. Juni.
Prof. Dr. Eickhoff,
Vorsitzender des Gauverbandes der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses in der Grafschaft Mark.

*) Wir werden in nächster Nr. näher auf dieselbe eingehen.

D. Lahusen antwortet im „Reichsboten" vom 23. Juni in folgender

Gegen-Erklärung.

Freunde und Schüler des verewigten D. Braun, die Herren Pastor D. Möller und Professor Dr. Eickhoff haben in Nr. 141 des „Reichsboten" eine Erklärung gegen den von mir gemachten Gebrauch eine Äußerung D. Brauns abgegeben. Ich erkläre demgegenüber folgendes:

Zu einer Bemerkung über die Ordinationspraxis D. Brauns wurde ich dadurch veranlaßt, daß Pfarrer Steiniger erklärt hatte, von D. Braun bei seiner eigenen Ordination nicht auf den Wortlaut, sondern auf die Substanz des Apostolikums verpflichtet worden zu sein. Ich sagte dann ungefähr folgendes (ganz wörtlich ist der Bericht des „Reichsboten" nicht), daß wir Generalsuperintendenten diese Frage stets mit größter Ausführlichkeit mit den Ordinanden besprächen und führte, nachdem ich D. Braun und D. Dryander genannt hatte, aus, daß es uns ein sehr ernstes Anliegen sei, bei der Ordination wirklich auf den evangelischen Glauben zu verpflichten. Ich habe sodann in Nr. 139 des „Reichsboten" die im Protokoll der Brandenburgischen Provinzialsynode vom Jahre 1905 enthaltenen Worte D. Brauns über die Verpflichtung bei der Ordination wörtlich angeführt, in denen D. Braun sagt, daß die Ordinanden nicht auf jeden Buchstaben, sondern auf den Inhalt „der Bekenntnisse" verpflichtet würden, er hat dabei nicht etwa das Apostolikum aus den anderen Bekenntnissen herausgenommen und bezüglich seiner besondere Forderungen gestellt. Er hat dargelegt, von den Ordinanden würde verlangt, daß sie bestrebt seien, von dem Mittelpunkt der christlichen Wahrheit aus, daß nämlich Christus Gegenstand unseres Glaubens sei, die einzelnen Heilswahrheiten schrift- und bekenntnismäßig zu erfassen. Die Worte sind richtig wiedergegeben, ich habe sie selbst gehört. Wenn also aus meinen Worten, obwohl ich es tatsächlich nicht direkt sage, immerhin entnommen werden konnte, daß nach meiner Meinung D. Braun nicht auf jeden Buchstaben des Apostolikums verpflichtet habe, so entspricht das genau seinen eigenen Worten. Wenn die Gütersloher Herren sagen, es sei ein Unterschied zwischen dem Rat des Seelsorgers gegenüber einem jungen Theologen, der vor der Ordination stehe und dem Ausspruch eines Generalsuperintendenten, der auf der Synode als Vertreter des Kirchenregiments rede, so ist das unzweifelhaft richtig; aber sie übersehen, daß D. Braun sogar vor der Provinzialsynode und zwar in einer sehr kritischen Stunde seine Erklärung öffentlich abgegeben hat. Die Herren protestieren gegen den Gebrauch der Äußerung D. Brauns in dem Sinne, als ob D. Braun irgend einen Satz des Apostolikums preisgegeben haben würde; sie protestieren damit nicht gegen mich, sondern gegen etwas, was sie mir vorher unterschoben haben. Ich habe nicht daran gedacht, das zu behaupten, ich weiß aus eigener Kenntnis, daß D. Braun sich zu jedem Satz des Apostolikums bekannte. Die Herren „verbitten sich ernstlich", als alte Schüler D. Brauns, daß derselbe als Kronzeuge für meine „tief bedauerliche Äußerung" angerufen werde, aber es ist eben nicht zu beseitigen, daß

D. Braun wirklich für meine Auffassung der Ordination zeugt. Ich weiß das aus seinen in der Öffentlichkeit gesprochenen Worten und aus seiner Praxis. Sich mit anderen und besonders mit einem Mann wie D. Braun es war, eins zu wissen, ist stärkend, insofern habe ich D. Braun allerdings als Zeuge angerufen. Aber für meine Worte, obwohl sie tief bedauerlich genannt werden, bedarf ich keines Zeugen. Sie sind nach meiner Überzeugung wahr, und darum kann ich nicht anders als glauben, daß die Wahrheit sich selbst bezeugt.

Es ist mir überaus schmerzlich, daß das Andenken des seligen D. Braun in den Streit des Tages gezogen wird. Ich selbst bin mit ihm durch Jahrzehnte freundschaftlich verbunden gewesen bis an seinen Tod und habe viel Stärkung des Glaubens von ihm empfangen und seine rührende Liebe manchmal erfahren. Das Andenken D. Brauns braucht man gegen mich nicht zu schützen.

Berlin, 21. Juni. D. Lahusen.

Apostolikum-Predigt Lahusens. Nach vorheriger öffentlicher Ankündigung und unter ungeheurem Zulauf der Berliner Bevölkerung hielt D. Lahusen in seiner Dreifaltigkeitskirche (der Kirche Schleiermachers) eine Predigt über „Glauben und Bekenntnis."

Generalsuperintendent D. Lahusen legte seiner Predigt das Wort im Römerbrief, Kapitel 10, Vers 9 und folgende zugrunde: „Denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig. So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig." Er führte dazu aus: Wir haben die apostolische Lehre, wir haben eine Ordnung der Lehre, und wir haben auch Wächter über die Ordnung der Lehre. Auf die Bibel gestützt, verteidigen wir die Freiheit gegenüber all denjenigen, die uns das Wort unseres Gottes nehmen wollen und uns hineinzwängen wollen in vergängliche Menschensatzungen. Das Wort muß es tun, und wenn wir Prediger des Evangeliums nicht mehr das Wort verkünden dürften, dann möchte ich nimmer ein Prediger des Evangeliums sein. Die Zustimmung zu den Lehren und Worten der heiligen Schrift ist noch nicht der Glaube. Der Glaube ist vielmehr vorhanden, wenn man sich den ewigen Wahrheiten hingibt, wie sie uns durch den Sohn Gottes verkündet worden sind. Wie könnte ein menschliches Bekenntnis, und wäre es das beste und herrlichste, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes in sich fassen? Der Glaube ist das, von dem Luther sagt, man müsse gewiß sein in Gott. Wenn aber das Wort vom Glauben die Herzen ergriffen hat, dann muß auch das Bekenntnis des Mundes kommen, und wenn wir nur mit dem Munde uns zu dem Worte bekennen, dann ist der richtige Glaube nicht vorhanden. Und wir sind ja heute noch eine Bekennergemeinde, nicht Bekenner zu einer einzelnen Lehre, sondern zu einem Gott und Herrn. Wenn so mancher unter uns dem Glaubensbekenntnis derGemeinde entfremdet ist und nicht jederEinzelheit des Bekenntnisses zustimmen kann, so werden sie doch dem einen Bekenntnis an einen Gott und Vater, an einen Herrn und Heiland und an einen heiligen Geist zustimmen können. Und wenn so viele in unseren Tagen der Neugestaltung aller Dinge unseren Christenglauben nicht so bekennen können, wie es wünschenswert wäre, so ermahne ich die Rechtgläubigen, nicht ein rasches Wort des Zornes hineinzuschleudern und den anderen einen Ungläubigen zu nennen. Man kann nicht hineinsehen in die Tiefe des Herzens, und mancher möchte doch vor Gott dein Bruder sein und mit dir wohnen im Hause des Vaters. Es gilt den heiligen Kampf um die klare Entschiedenheit der Lehre, aber dieser Kampf darf niemals mit den Waffen der Welt, sondern nur mit den Waffen des Geistes geführt werden. Wenn im vorigen Jahre der Krieg für unser Vaterland ausgebrochen wäre, dann hätten alle diejenigen, die den Kaiser und das Vaterland lieben, ihres Zwistes vergessen und hätten sich zum Kampfe gestellt. Es ist in unseren Tagen der Kampf um das heilige Wort entbrannt, der Kampf um die Existenz unserer Kirche in unserem deutschen Vaterland. Sollten da nicht diejenigen zusammenstehen, die noch einen Herrn bekennen? Die Kirche steht allein auf dem Grund und Eckstein „Jesus Christus". Unsere Kraft und unsere Einheit liegt daher nicht in irdischen Dingen, sondern immer nur in dem Herrn im Himmel. Sola fide, allein durch den Glauben, können wir die Welt überwinden und selig und gerecht werden.

So zeitgemäß diese Mahnung zur Duldsamkeit ist, so wenig wird sie, wie zu fürchten ist, den Heißspornen auf der positiven Seite gefallen, obwohl es einer aus ihren Reihen ist, der so spricht. Oder vielleicht gerade deshalb nicht.

Eine offene Bitte an die Herren Generalsuperintendenten der evangelischen Landeskirche Preußens richtet D. Philipps, Charlottenburg, in der Nr. vom 23. Juni des „Reichsboten". Nach einer Darstellung des bestimmten Vorganges auf der Berlin-Köllner Kreissynode lesen wir in dieser offenen Bitte unter anderem folgendes:

Die Tür zum geistlichen Amte in der Kirche ist die Ordination, und die Schlüssel zu dieser Tür liegen in den Händen der ordinierenden Generalsuperintendenten; sie können die Tür aufschließen und zuschließen. Alle derzeitigen liberalen Geistlichen der Landeskirche, die gegen den Bekenntnisstand der Kirche ankämpfen, sind durch diese Tür in das Amt der Kirche eingegangen. Nicht alle liberalen Geistlichen haben sich erst nach ihrer Ordination in bekenntnisfeindlichem Sinne entwickelt, im Gegenteil, nach der allgemeinen Ansicht dürfte eine Entwickelung nach der positiven Seite hin die häufigere sein. Ist das richtig, dann muß eine sehr große Zahl von Bekenntnisgegnern schon bei der Ordination auf einem das Bekenntnis ablehnenden Standpunkt gestanden haben. Es ist nicht bekannt geworden, daß solche Theologen in nennenswerter Zahl durch die Herren Generalsuperintendenten von der Ordination zurückgewiesen sind. Darum besteht die Besorgnis, es könnten auch in Zukunft Gegner des Apostolikums in größerer Zahl durch diese Tür in das geistliche Amt der Kirche eingehen.

Was gedenken nun die Herren Generalsuperintendenten angesichts dieser Sachlage zu tun, um die Gemeinden gegen diese Gefahr zu schützen? Die gläubige Gemeinde wird es verstehen können, wenn in besonderen Ausnahmefällen jungen Theologen, die noch nicht völlig zum bekenntnismäßigen Glauben der Kirche durchgedrungen sind, in der bestimmten und begründeten Erwartung einer ferneren positiven Entwicklung und eines Hineinwachsens in den vollen Glauben der Kirche die Ordination nicht versagt wird, wenn sie den auferstandenen, lebendigen, göttlichen Heiland freudig bekennen und das aufrichtige Verlangen kundgeben, ihm mit völliger Hingabe zu dienen; sie kann es aber nicht verstehen, wie ein Generalsuperintendent erklären kann, er würde nicht mehr in der Lage sein, evangelische Theologen zu ordinieren, wenn der Ordinierte sich zu jedem einzelnen Punkte des Apostolikums bekennen müßte; ebenso würde sie es auch nicht verstehen können, wenn jungen Theologen bei der Ordination Generaldispense von einzelnen „Punkten" des Apostolikums erteilt werden sollten. Die gläubige Gemeinde erwartet aber, daß solchen Theologen, die noch nicht völlig zum Bekenntnis der Kirche hindurchgedrungen sind, auf ihren Ordinationseid hin gesagt wird, daß sie die Gewissenspflicht haben, ihr Amt wieder in die Hände der Kirche zurückzugeben, wenn sich die oben ausgesprochene Erwartung nicht erfüllen oder gar eine Entwickelung in entgegengesetzter Richtung eintreten sollte. Sie erwartet ferner, daß es solchen Geistlichen, die noch nicht ganz auf dem Bekenntnis der Kirche stehen, zur heiligen Pflicht gemacht wird, nicht wider den Bekenntnisstand der Kirche und im besonderen nicht wider das Apostolikum zu reden und zu schreiben, so lange sie ein geistliches Amt in der Kirche bekleiden. Und sie erwartet endlich, daß solchen, die sich von vornherein grundsätzlich ablehnend gegen das Apostolikum oder auch nur einzelne „Punkte" desselben verhalten, die Ordination verweigert wird. Nur unter solchen Voraussetzungen würde die gläubige Gemeinde es verstehen können, wenn bei der Ordination in besonderen Fällen von der Verpflichtung auf sämtliche „Punkte" des Apostolikums um der Not der Zeit willen in Weitherzigkeit und Milde etwas nachgelassen wird.

Das „Irrlehre-Gesetz" bestimmt daß das „Feststellungsverfahren angewandt werden soll, „wenn auf Grund von Tatsachen die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß ein Geistlicher in seiner amtlichen oder außeramtlichen Lehrtätigkeit mit dem Bekenntnis der Kirche dergestalt in Widerspruch getreten ist, daß seine fernere Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für die Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes unvereinbar ist." Besser aber als die vielleicht hie und da unumgänglich notwendige, aber doch in allen Fällen unerfreuliche und für die Gemeinden, die davon betroffen werden, höchst peinliche und unangenehme Anwendung des Irrlehregesetzes wird eine Ordinationspraxis sein, die von vornherein die Anwendung dieses Gesetzes möglichst beschränkt.

Die bekenntnistreuen Glieder der evangelischen Kirche erwarten aus dem Munde ihrer Generalsuperintendenten ein Wort der Aufklärung und Beruhigung.

In der Nummer vom 22. Juni des „Reichsboten“ veröffentlicht „der Vorstand der Positiven Kirchlichen Vereinigung zur Pflege des evangelischen Lebens in Berlin“ mit der Namensunterschrift der einzelnen Mitglieder folgende

Erklärung.

Die Verhandlungen der Kreissynode Berlin-Kölln-Stadt am 6. Juni 1912, wie der Kreissynode Berlin III am 12. Juni 1912 über die Geltung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, namentlich im Gelübde der die Ordination in das geistliche Amt begehrenden Theologen, und die Auslegung, welche die von Herrn Generalsuperintendent D. Lahusen bei dieser Gelegenheit abgegebenen Erklärungen in liberalen Kreisen gefunden haben, endlich die schriftlichen Äußerungen des letzteren im „Reichsboten“ vom 14. Juni 1912 veranlassen den unterzeichneten Vorstand zu folgender Erklärung:

Bei der Ordination geloben die jungen Geistlichen unter anderem, „ernstlich zu beachten, daß es dem evangelischen Prediger nicht zusteht, eine andere Lehre zu verkündigen und auszubreiten als die, welche begründet ist in Gottes lauterem und klarem Worte, verfaßt in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, unsererallenigen Glaubensnorm, und bezeugt in den drei christlichen Hauptsymbolen, dem Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen, und in den Bekenntnisschriften unserer Kirche.“

Weil das apostolische Glaubensbekenntnis, welches nach unserer Agende bei der Ordination vom Ordinator und den Ordinanden in seinem ganzen Wortlaut feierlich bekannt werden soll, inhaltlich ganz auf dem Boden der Heiligen Schrift steht, darf kein ordinierter Geistlicher eine Lehre verkündigen oder ausbreiten, die mit dem Apostolikum nicht vereinbar ist.

Darum sind Geistliche, deren „Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für die Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes unvereinbar ist“, vom Lehramt in der Kirche fernzuhalten.

Berlin, am 19. Juni 1912.

Der Vorstand der Positiven Kirchlichen Vereinigung zur Pflege des evangelischen Lebens in Berlin.

Die Bedeutung der Apostolikumsfrage für unsere Landeskirche lautete das Thema eines Vortrages, den Professor D. von Soden in einer von 5 Vereinen veranstalteten stark besuchten Versammlung am 26. Juni in Berlin gehalten hat. Der Vortrag erscheint in den nächsten Tagen im Protestantischen Schriftenvertrieb Berlin-Schöneberg als Broschüre (Preis 50 Pf.).

Zum Fall Traub.

Fast ist es vergessen und muß doch nun zur Entscheidung kommen. Die Akten sind in den Händen des Preußischen Oberkirchenrats, die Frage wird nun brennend: Wird er ohne mündliche Verhandlung einfach nach den Akten entscheiden? Wird er die Strafe von Breslau, die Strafversetzung, die ohne inneren Zusammenhang mit seiner Beschuldigung, die sich rein und nur auf seine Pressetätigkeit beschränkt, die auch von rechts und links als unangemessen unserer Zeit und gerade an einem Geistlichen, dessen großartige Gemeindearbeit im Urteil selbst, wie noch jetzt wieder durch 10.000 Petenten aus Dortmund bezeugt wird, empfunden worden ist, bestätigen. Wird er sie mildern zu einem ernsten Verweis über die verletzte Form und damit Traub behandeln, wie es die anderen behandelt hat rechts und links, die nach der Meinung der Behörde die Grenzen außer Acht ließen, die Amt und Beruf ihnen nach der Meinung der Behörde ziehen? Wird er das tun unbekümmert um das Geschrei der orthodoxen Pressen? Wird er Traub härter bestrafen als alle anderen, obgleich er keine „Vorstrafe“, keine Mahnung oder Warnung vorher erhalten hat und die orthodoxe Presse nicht nur gegen ihn, sondern ebenso gegen die Kirchenbehörde, wenn sie ihr nicht parieren wollte, einen Ton angeschlagen hat, von dem unsere letzte Nummer einige Proben lieferte, die ohne Mühe zu vermehren, die gerade in diesen Tagen des Kampfes gegen den Berliner Generalsuperintendenten D. Lahusen neuen Zuwachs erfahren haben? Werden Männer, die von Traub persönlich sich verletzt fühlen, in dem Gericht mit sitzen? Wird aus dem Urteil der Schein getilgt werden können, als benütze man das vor der Öffentlichkeit weniger empfindlich wirkende Disziplinarverfahren, während man das Spruchkollegium vermeide und nun doch einen kirchlich-liberalen umbringe? Wird ein hartes Urteil der Kirche nützen? Oder wird es nicht, in Dortmund nicht allein, sondern bei tausend Deutschen neue Verärgerung, Kirchenfeindschaft, Verzweiflung an der Landeskirche, ausbreiten?

Der positive Verband, die Angreifer D. Lahusens haben Kampf bis aufs Messer angesagt — haben erklärt: Es geht aufs Ganze! Sie drohen offen mit der Sezession, sie wollen ohne Gnade mit ihrem Prinzip die Landeskirche zerschlagen. Jathos Anhänger blieben auf den Ruf der Führer in der Kirche, Jatho selbst ist den rufenden lockenden Stimmen der Monisten und Freigemeindler nicht gefolgt. Und in Münden hat er Neubildungen widerraten. Jatho fiel, weil seines Herzens heißes Fühlen in die kühlen Formeln dogmatischer Formulierung nicht passen wollte. Traub hat Tausende der Kirche und dem gottesdienstlichen Leben, der Mitarbeit an der Gemeinde, der persönlichen Frömmigkeit wieder gewonnen — er soll fallen, weil seine restlose Wahrhaftigkeit die Formen bureaukratischer Subordination überschritten hat, so will es die Orthodoxie. Hier ist eine große Stunde für die verantwortliche Behörde gekommen zu zeigen, daß in der Kirche Luthers ein anderer Geist ist als in der Leo X., daß diese Kirche des deutschen Protestantismus auf der deutschen Treue ruht, der edlen Anerkennung auch der scharfen Gegner, auf der Gemeinschaft, die auf verschiedenen Wegen das seine will, des Volkes und der Seelen Heil — nicht auf der Disziplin des Imperium Romanum eccleciasticum, nicht auf der Uniformität, sondern der Gemeinschaft.

Vielleicht ist das der Sinn gewesen, indem die oberste Kirchenbehörde und gerade sie in den letzten Monaten gegen scharfe Äußerungen der kirchlichen Presse sich gewendet. Vielleicht soll das der Weg sein, der neue, daß in der rechtlichen Form bei der Behandlung kritischer Fragen der Weg zur gemeinsamen Arbeit von Behörden, Führern in Öffentlichkeit und Presse und Gemeinden gefunden werden soll. Vielleicht ist es nur unsere Gereiztheit aus früheren Tagen, daß wir allzu scharf die Worte der Erlasse messen und wägen, vielleicht sind sie doch Etappen auf dem Wege, daß eine evangelische Kirche sich in diesem Augenblick nicht nur gegen Rom, sondern auch gegen die geistige Verödung und Verflachung unseres Volkslebens auf die Riesenleistung bestimmt, zu der sie berufen ist, die ihr wirklich keine Zeit läßt zu Zank- und Scheltrede im Innern.

Vielleicht! Und wenn wir richtig sahen, siehe, dann können wir getrost dem entgegensehen, was da kommt; dann wird man einen solchen Mann, wie Traub, dem seine eigenen Gegner in der Dortmunder Pastorenschaft, den die Urteile der Behörde, anerkennen, dem niemand Ernst, Tiefe, Frömmigkeit und Wahrheitssinn wird abstreiten können, nicht ausstoßen, sondern gewinnen wollen. Ein Protest ihr Herren! Lasset was da hinten ist und strecket euch nach dem, was da vorne liegt: des Volkes Hunger nach Glauben und Liebe, des deutschen Wesens Gefahr unter römischem Geist.

Für den Protestantenblattfonds

überläßt uns freundlichst das ihm zustehende Honorar von 6,80 Mark der geschätzte Mitarbeiter Pastor F. in L. Besten Dank!

Versammlungskalender.

II. Intern. Kongreß für moralische Erziehung: Haag, 22.—27. August.
Gustav-Adolf-Verein, Posen, 23.—25. September.
Allgemeiner Evangelisch-protestantischer Missionsverein Gummersbach (Rheinl.), 23.—26. September.
Freunde der Christlichen Welt, Eisenach, 1.—3. Oktober.
25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes, Saarbrücken, 3.—6. Oktober.
Ferienkursus: Malente-Gremsmühlen, 7.—11. Oktober.
Deutscher Jugendgerichtstag: Frankfurt a. M., 10.—12. Oktober.

Wir machen unsere Leser speziell auf das Inserat **Yoghurt** aufmerksam. Es ist genügend bekannt, wie heilsam der Genuß von Yoghurt ist, und daß man durch Genuß von Yoghurt das Leben verlängern und gesund gestalten kann. Gerade aber die Kulturen des **Apotheker Gebhardt, Berlin-Friedenau, Ringstr. 46a** ermöglichen es, auf einfache Art ein äußerst billiges (3 Pfennige pro Tag) und einwandfreies Präparat herzustellen.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Zum apostolischen Glaubensbekenntnis!

Soeben erschienen:

Sola fide. Allein durch den Glauben!

Predigt über Römer 10,10

von

General-Superintendent

D. LAHUSEN, Berlin.

20 Pf.

Die Predigt, welche Gen.-Sup. D. Lahusen im Zusammenhange mit seinen Aeußerungen über das apostolische Glaubensbekenntnis gehalten hat, dürfte großes Aufsehen erregen und bald vergriffen sein. :: Wir erbitten deshalb umgehende Bestellung. ::

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Sortiment

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In einigen Tagen erscheint:

Die Bedeutung der Apostolikumsfrage für unsere Landeskirche

von

D. Freiherr von Soden

Professor der Theologie in Berlin.

50 Pf.

Der bekannte Prediger und Universitätsprofessor D. von Soden behandelte das obige Thema vor einigen Tagen in einer Berliner Versammluug. Das rege Interesse an dieser Frage zeigte sich in dem gewaltigen Besuch des Vortrags. Die obige :: Broschüre dürfte daher bald vergriffen sein. ::

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Verlag

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In der patronatsfreien Stephanuskirchengemeinde ist zum 1. Januar 1913

eine Pfarrstelle

durch Wahl der Gemeindekörperschaften zu besetzen. Einkommen nach Grundgehaltsklasse II in Verbindung mit dem Berliner Regulativ für nicht erste Pfarrstellen. Mieteentschädigung 1500 Mark.

Geeignete Bewerber wollen bis 1. August kurzen Lebenslauf nebst Zeugnisabschriften einreichen.

Berlin, den 20. Juni 1912.

Der Gemeindekirchenrat der Stephanuskirchengemeinde.

Flöss, N 20, Christianiastraße 116 A.

JAGD- UND SCHEIBEN-GEWEHRE

Vogelflinten und Teschins, Revolver und Pistolen

liefern wir **zu Fabrikpreisen**, daher billiger und vorteilhafter als wie irgendeine Konkurrenz, direkt an Private **unter 5jähriger Garantie.** Ausserdem auch **Raubtierfallen, Jagdgerätschaften** und **Munition.** Bei Bedarf in diesen Artikeln verlangen Sie bitte sofort unseren neuesten 208 Seiten starken **Waffen-Spezial-Katalog**, den wir an jedermann gratis und franko ohne Kaufzwang senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und interessanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.

Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen (Harz) W

Grösstes Waffenhaus Deutschlands.

Eine schmutzige Angelegenheit

(das Reinigen der Tabakspfeife und die Saftentleerung) fällt bei der Lostospfeife, D. R. P. 214966, präm. Intern. Hygiene-Ausstellung, gänzlich fort. Vollendeter Rauchgenuß auch für Anfänger. Aerztlich empfohlen. Beim Bezug meiner erstklass. Tabake eine Lostospfeife umsonst. **Prospekt B 37 über Shag-, Jagd- u. Porzellanpfeifen gratis und franko von der**

Lostospfeifen-Centrale, Vilshofen, Nby.

Vornehme Herrenschneiderei

Gustav Raimer, Braunschweig III

liefert vollständige Maßanzüge im Werte von wenigstens 60 M. zu 30 M. **Katalog gratis.**

Muster franko.

Wolff's Konservengläser

vereinigen jetzt die Vorzüge von **Weck's Fleischglas** und **Rex's Sturzglas** mit **Wolff's erprobtem Bügelverschluss ohne Preisaufschlag.**

Bezugsquellen und Prospekte d. Fabrikbesitzer

Eduard Wolff

Habelschwerdt 20

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug
elektr. Uhren aller Art

Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne

Buer, Provinz Hannover.

Garantiert **echt oberbayerische**

Gebirgs-Loden

:: Imprägniert-wasserdicht ::

für Damen, Herren u. Kinder.

Wetterkragen:	Bozenermäntel:
Länge 115—135 cm	Länge 115—135 cm
Preislagen: M. 10, 12, 14, 18, 22, 24, 30.	Preislagen: M. 14,18,24,30,35,40
Massangabe genügt Länge und Hemdkragenweite.	Massangabe genügt Länge, Armlänge, Hemdkragenweite Oberweite unt. den Armen gemessen.

Hauptfarben: oliv, mittelgrau, braun und schwarz in **erstklassiger** Qualität und Ausführung, versendet **franko** gegen Nachnahme oder Voreinsdg. des Betrages

Willy Fuhrmann,

Oberammergau im bayer. Hochgebirge

Oberbayerisches Spezialversandhaus für Loden und Sportbekleidung. :-:

Nichtentsprechendes wird gerne zurückgenommen!

Reich illustriert. Katalog kostenlos.

Sämtliche Lodenstoffe werden auch meterweis abgegeben.

Reines Apfelkraut

Postkollo à 10 Pfund 3,50 Mark. Eimer à 25 Pfund 7,50 Mark. Ein Versuch wird zu dauernden Nachbestellungen führen. Bestellungen erbitte an Herrn **Winand Müller, Würselen bei Aachen.**

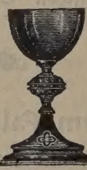
G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68

AlteJacobstr.5

Fernspr. IV 1255.



Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Rasenmäher

Rasensprenger, Wasserschläuche

Springbrunnen-Aufsätze

Beet- und Raseneinfassungen, Efeuspaliere Gartenfiguren usw. Preislisten gratis.

Gehme & Weber, Leipzig 21.

Wenig

überspielte und gebrauchte erstklassige, preiswerte

Pianinos

habe stets auf Lager.

G. Wolkenhauer, Stettin 18

Pianoforte-Fabrik

Hoflieferant.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.